

Institut für Sprache und Kommunikation unter erschwerten Bedingungen

Wolfgang G. Braun, Prof.

30. Oktober 2018

## Interview über die Stotterintensivtherapiewoche 'Stotterch**amp** – Gestärkt quer in der Landschaft stehen'

«Ich sehe da ganz viel Zuversicht, wenn sie aus der gemeinsamen Zeit gehen»



Eine aussergewöhnliche Therapiewoche für stotternde Jugendliche vermittelt Jugendlichen kommunikative Sicherheit. Das Camp fand im Sommer 2018 bereits zum 18. Mal statt – wir schauen auf tolle Jahre zurück.

Zusammen mit in gleicher Art Betroffenen und unter Betreuung von fachkundigen TherapeutInnen wird das Leben grösstenteils im Freien gestaltet. Der Austausch mit anderen stotternden Jugendlichen, das Meistern von ungewohnten Situationen und die Auseinandersetzung mit dem eigenen Sprechen stärkt das Selbstbewusstsein der jungen Menschen und ermöglicht ihnen einen neuen Umgang mit ihrer Kommunikationsstörung.

Die Erfahrung zeigt, dass das Stotterchamp den 11 bis 18 Jährigen hilft, Ängste und Schamgefühle beim Kommunizieren abzubauen. Die Gruppentherapie erzielt auch bei Jugendlichen mit Therapieerfahrung positive Wirkungen. Tagsüber finden neben den sprachtherapeutischen Angeboten auch erlebnispädagogische Aktivitäten wie Klettern, Niedrigseilgarten und Bogenschiessen statt, die wiederum im engen Zusammenhang mit den sprachtherapeutischen Zielen stehen. Wir arbeiten in diesem Bereich

mit dem Institut für Erlebnispädagogik der CVJM Hochschule Kassel (De) zusammen. Jeder teilnehmende Jugendliche wird durch eine Logopädiestudierende als Patin individuell begleitet. In dem Interview berichten ein teilnehmender Jugendlicher, Jakob Gorhan 16, sowie der leitende Erlebnispädagoge des Camps, Henry Esche, selbst Betroffener, über ihre Erfahrungen.

Wolfgang G. Braun (WB): Jakob, was hat Dich bewegt, Dich für die Stottercampwoche zu melden?

Jakob Gorhan (JG): Ich wollte mich einfach nochmal intensiv mit dem Thema Stottern auseinandersetzen und diese Woche nutzen, um im Alltag besser meine Techniken anwenden zu können.



WB: Du hast ja mehrmals am Camp teilgenommen – zusammengefasst, wie erlebst Du das Campleben?

JG: Das Campleben ist sehr angenehm. Ich habe schon an anderen Camps teilgenommen und der große Unterschied ist, dass beim Stottercamp sich jeder sozialer verhält. Und außerdem versteht man sich mit den anderen Camp Teilnehmern sehr schnell gut, da trotz der unterschiedlichen Persönlichkeiten das Thema Stottern uns verbindet.

WB: Henry, wenn Du das hörst und an Deine Jugendzeit als Stotterer denkst, wäre das Camp für Dich damals eine Option gewesen?

Henry Esche (HE): Zu 100%. Ich glaube, Sommercamps sind eine ganz tolle Möglichkeit für junge Menschen, Neues kennenzulernen, Neues auszuprobieren und vor allem neue Menschen kennenzulernen. Ich habe auch selber früher immer an Sommerfreizeiten teilgenommen, aber ich hatte nie diese geniale Gelegenheit, andere Stotterer kennenzulernen. Ich erlebe, dass es hier ganz andere Möglichkeiten gibt, ins Gespräch zu kommen. Wir schaffen Zeiten, um ins Gespräch zu kommen, um Erfahrungen zu sammeln, und so über den eigenen Tellerrand hinaus zu schauen.



WB: Du arbeitest seit vier Jahren im Camp als Erlebnispädagoge mit. In wie weit unterstützt die Erlebnispädagogik die Ziele einer Stottertherapie?

HE: Erlebnispädagogik kann eine Stottertherapie stark bereichern. Und zwar hauptsächlich auf zwei Weisen. Die Erlebnispädagogik schafft herausfordernde Situationen. Wenn ich es schaffe, mich z.B. beim Klettern zu überwinden und eine sehr hohe Wand hochklettern, und dabei vielleicht in so einer stressigen Situation auch noch in meiner Sprechweise lo lo locker stottere, dann gibt mir das Mut und Zutrauen, wenn ich später vor meiner Schulklasse stehe. Wir schaffen also spannende, abenteuerliche Situationen, die Kommunikationsanlässe schaffen und auch Situation spiegeln, wie sie vielleicht auch später im Alltag vorkommen.

Zweitens kann die Erlebnispädagogik ganz hervorragend als Metaphorik für das Stottern, die Stottertherapie stehen. Metaphorik meint, dass Stottern in den erlebnispädagogischen Methoden, die wir tun, immer wieder ganz viele Vergleiche anbietet, die an die Stottertherapie anknüpfen. Die Jugendlichen merken z.B. in der Kletterhalle schnell den Unterschied zwischen anstrengendem Klettern mit Kraft (analog dem Versuch, das Symptom herauszupressen) und dem 'eleganten' Klettern mit Technik (analog der Technik zum Beispiel der Blocklöse).

WB: Kannst Du das auch am Beispiel des Bogenschiessens verdeutlichen?

HE: Bogenschiessen ist eine abenteuerliche Sportart, die wir intensiv in das Camp integriert haben. Die Jugendlichen lernen mit Sportbögen traditionell Bogen zu schießen. Ein grosser Nutzen ist, dass man unter gezielter Anleitung beim Bogenschiessen schnell Erfolge feiern kann.

Wie stehe ich? Wie atme ich? Wie konzentriert bin ich? Und wie schaffe ich es, mit aufgebauter Spannung umzugehen? Wie fokussiert bin ich auf mein Ziel?

Das sind alles Fragen, die beim Bogenschiessen aufkommen - und beim Stottern. Es geht darum, wie ich die Spannung löse in dem Moment, in dem ich es möchte. Es gibt ganz viel Kontrolle. Und auch hier gibt es viele 'Bilder', die auch auf das Stottern passen: den Bogen überspannen, ich habe noch einen Pfeil im Köcher, über das Ziel hinauschiessen, ... . Letztendlich erfahren die Jugendlichen, dass Technik üben Freude macht, Erfolgserlebnisse vermittelt und kompetenter macht - beim Bogenschiessen und beim Sprechen.

WB: Jakob, wie hast Du denn die erlebnispädagogischen Übungen erlebt?



JG: Die Übungen waren cool, da jeder sie ernst genommen hat. Persönlich fand ich die Übungen im Wald am besten.

WB: Henry, Du machst viele coole Aktivitäten mit den Jugendlichen, leitest sie an, reflektierst mit Ihnen darüber und gehst dabei sehr offensiv und selbstbewusst mit Deinem Sprechen um und bist ein 'Modell'. Welche Chancen siehst Du in der Tatsache, dass eine Leitungsperson des Camps selber Betroffener ist?

HE: Ich hatte als Jugendlicher viele Sorgen, viele Ängste bezogen auf mein Stottern, wie es später weitergehen soll. Es ist das Eine zu lernen, wie ich gerade damit umgehe. Es ist etwas völlig anderes, in die Zukunft zu schauen. Und Zukunft, das Ungewisse, das hat mir immer grosse Bauchschmerzen bereitet. Es hätte mir total geholfen, wenn ich jemanden gesehen und erlebt hätte, der es in irgendeiner Form geschafft hat, mit seinem Stottern umzugehen. Oder der mir zumindest Erfahrungen mitgeben kann. Ich weiss nicht, ob ich für die Jugendlichen wirklich ein Modell sein kann, das finde ich ein grosses Wort. Ich hoffe, dass ich ihnen mit Erfahrungen helfen kann. Auch ich habe einen langen Weg, einen sehr sehr langen und steinigen Weg hinter mir. Ich bin im Nachhinein glücklich, so wie es verlaufen ist, aber eben, man geht so ins Ungewisse hinein.

WB: Nach den Camperfahrten – was hat Dir das Camp in Deinen Augen gebracht, Jakob?

JG: Das Camp hat jedes Mal mein Selbstbewusstsein gestärkt, sowie meine Motivation, im Alltag offen mit dem Thema Stottern umzugehen und die Techniken vor vielen Menschen anzuwenden. Außerdem empfinde ich die Erfahrung, anderen Stotterern in meinem Alter zu begegnen als sehr wichtig.

WB: Und wie erlebst Du Henry die Jugendlichen am Ende der Campwoche?

HE: Die Veränderungen der Jugendlichen sind total beeindruckend. Offensichtlich ist, mit was für einer veränderten Einstellung die Jugendlichen aus dieser gemeinsamen Zeit gehen. Natürlich entstehen ganz herzliche Freundschaften in dieser Zeit, es ist ja eine ganz intensive Zeit in einer Gemeinschaft von Gleichbetroffenen. Aber die Jugendlichen werden auch, so glaube und hoffe ich, in sich verändert: In ihrer Einstellung zum Stottern, in ihrem Umgang mit dem Sprechen. Ich sehe da ganz viel Zuversicht, wenn sie aus der gemeinsamen Zeit gehen. Ich sehe viele Fragezeichen, wenn sie kommen, und ich sehe viele Ausrufezeichen, wenn sie wieder gehen.

WB: Vielen Dank für das Interview.

Jakob Gorhan ist 16 Jahre alt und besucht die 11. Gymnasialklasse in Freiburg (im Breisgau). Henry Esche ist akademischer Mitarbeiter an der CVJM Hochschule in Kassel, Institut für Erlebnispädagogik.

Wolfgang G. Braun leitet das Camp seit 2001 und setzt sich in Lehre, Forschung und in Publikationen intensiv mit Stottern auseinander.

Weiterführende Informationen zum Stottercamp unter [www.hfh.ch/stottercamp](http://www.hfh.ch/stottercamp)